Magazin für ev.-luth. Homiletik.

6. Jahrgang. December 1882. No. 12.

Christmettenpredigt.

HErr JEsu Christe, so hast du uns denn das selige Weihnachtsfest, das Fest deiner gnadenreichen Geburt, wieder erleben lassen und schon sind wir in unserm festlich geschmückten Gotteshause versammelt, um deine selige Weihnachtsbotschaft zu hören und dich mit unserm Gesange zu preisen und zu loben. O so sei denn, du barmherziger Heiland, mit dem Geist deiner Gnade unter uns und segne uns. Wie du einst die elende Krippe im Stalle aus Liebe zu uns nicht verschmähet hast, o so verschmähe nun auch nicht unsere sündigen Herzen: ziehe ein in dieselben, mache sie zu deiner beständigen Wohnung, erfülle sie mit heiligem Frieden und Seligkeit; so wollen wir dich loben und preisen immer und ewiglich. Amen. Amen.

In Christo JEsu, unserm neugebornen Heilande, geliebte Brüder und Schwestern!

So ist es denn wiedergekommen, das liebliche Weihnachtsfest, mit seiner schön geschmückten Kirche, mit seinen brennenden und glänzenden Christbäumen, mit seinen fröhlichen Festliedern, und hat uns schon zum ersten Male mit freudenerfüllten Herzen vor Gottes Angesicht hier versammelt. — Und was ist es denn, was alles in so festlich fröhliche Bewegung bringt? Was hat all dieser liebliche Kirchenschmuck und festliche Beleuchtung zu bedeuten? Was ist's, das in diesen Weihnachtstagen aller Christen Herzen mit so lauten freudigen Lob- und Dankliedern zu Gott erfüllt, und uns treibt, schon jetzt uns zu versammeln? Was hat diese große Kinderschaar, die mit freudestrahlendem Antlitz heute die ersten Sitze einnimmt, in dunkler Nacht hieher geführt? O, meine Lieben, das thut alles der heilige Christ; über den ist alles, Jung und Alt, so hocherfreut und beseligt. — Wer ist denn der heilige Christ? Ach, das ist das Christuskindlein, das einst, vor 1882 Jahren, in dieser Nacht in einem Stalle von seiner Mutter, der Jungfrau Maria, geboren und zuerst in eine Krippe auf hartes, kaltes Stroh gelegt wurde. Und wie? um dieses armseligen Kindleins willen geschieht all dieser Aufwand und Festschmuck und Festfreude und Freudenlieder? —

Ja, gewißlich um dieses Kindleins willen; denn dieses arme Kindlein ist zugleich der Sohn Gottes, der Heiland aller Sünder. Denn der Engel des HErrn spricht von ihm: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird; euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der HErr, in der Stadt Davids." — O, meine Theuren, wenn Gott selbst vom Himmel herab uns zur Freude, zu großer Freude über dieses Christuskindlein auffordert, so muß ja wahrlich hohe Ursache dazu vorhanden sein. Und so ist es auch. Mit dem heiligen Christ ist Freude die Fülle und unvergängliches Wesen für uns arme Menschen an's Licht gekommen. Mit Recht singt daher die ganze christliche Kirche in ihrem Weihnachtsliede „Der Tag, der ist so freudenreich aller Creature" im 2. Vers:

Ein Kindelein so löbelich
Ist uns geboren heute
Von einer Jungfrau säuberlich,
Zu Trost uns armen Leuten.
Wär' uns dies Kindlein nicht gebor'n,
So wär'n wir allzumal verlor'n.
Das Heil ist unser aller.
Ei, du süßer JEsu Christ,
Daß du Mensch geboren bist,
Behüt't uns vor der Hölle.

In diesem lieblichen Liedervers ist die ganze selige Weihnachtsgeschichte mitsammt ihrer herrlichen Frucht auf's kürzeste und schönste ausgedrückt. Lasset uns denn zur Vorfeier einige Augenblicke uns daran ergötzen und erquicken.

Es heißt also zuerst:

Ein Kindelein so löbelich
Ist uns geboren heute
Von einer Jungfrau säuberlich.

Ja, heute, einst in dieser heiligen Weihnacht, ist das JEsuskindlein geboren, so löbelich, so lobenswerth und preiswürdig, so überaus wunderbar, wie kein anderes Menschenkind; — denn dieses Kindlein ist geboren „von einer Jungfrau säuberlich", das ist, von einer keuschen, reinen, züchtigen Jungfrau. — Wie? ist das je erhört, daß eine keusche Jungfrau Mutter ward und ein Kindlein herzte? — Ja, meine Theuren, in Bethlehem ist dieses große Wunder geschehen. Da hat die heilige Jungfrau Maria dieses ihr erstes Kindlein geboren, und wickelte es in Windeln und legte es in die Krippe. — Es ist ein rechtes, natürliches Menschenkindlein, wie wir alle, Fleisch und Blut von seiner Mutter Maria Fleisch und Blut, obwohl sie eine Jungfrau blieb; aber dies Kindlein hat keinen menschlichen Vater, Joseph ist nur sein Pflegevater. Dieses löbliche Kindlein ist der ewige Gottessohn, vom Vater in Ewigkeit geboren. Darum singt Luther so fröhlich:

Der Tag, der ist so freudenreich
Aller Creature;
Denn Gottes Sohn vom Himmelreich,
Ueber die Nature,
Von einer Jungfrau ist gebor'n.

In dieser heiligen Weihnacht hat sich nämlich erfüllt, was der Prophet Jesaias geweissagt: Siehe, eine Jungfrau wird schwanger werden und einen Sohn gebären, deß Namen wird sie heißen Immanuel. Da hat sich erfüllt, was der Engel Gabriel zu Maria sagte: „Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, der wird groß und ein Sohn des Höchsten genannt werden." Ja, da geschah, was abermal ein Engel zu Joseph, dem Bräutigam Maria's, sagte: „Das in ihr geboren ist, das ist von dem Heiligen Geist."

O, so sagt nun selbst, ist dies heilige Kind in Bethlehem nicht ein löbeliches Kindlein? Es ist Gott-Mensch, euer Bruder, ihr lieben Kinder, unser aller leiblicher Bruder, liebe Zuhörer. — Welche Ehre und Herrlichkeit für uns Menschen! Selbst die heiligen Engel kommen voll Freude über seine Geburt vom Himmel herab auf die Erde und stimmen ihm einen Lobgesang an: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!"

Ja, den Menschen ein Wohlgefallen! Denn wem zu gut ist doch dieses Kindelein so löbelich geboren? Der Jungfrau Maria zu gut und Joseph, seinem Pflegevater, und den Hirten auf dem Felde? Ach nein! — Zwar es gehört auch ihnen, aber nicht allein! Es gehört auch uns — es ist uns geboren heute —

Zu Trost uns armen Leuten!

so heißt es in unserm Liede weiter. — Zu Trost uns armen Leuten? Wie? — auch uns gehört dies Kindlein? Auch uns zu gut ist es geboren? Was sollen wir denn damit? Ja meine Lieben,

Wär' uns dies Kindlein nicht gebor'n,
So wär'n wir allzumal verlor'n!

So sagt mit nur zu gutem Recht unser Lied. — Oder bedürfen wir keines Heilandes? Sind wir nicht verlorne Sünder von Natur? sind wir nicht in Sünden empfangen und geboren? und ist daher nicht das Dichten und Trachten unserer Herzen nur böse von Jugend auf? Mangeln wir nicht alle des Ruhmes, den wir an Gott haben sollen? Gehören wir nicht zu den Creaturen Gottes, die Gott nicht fürchten, lieben und vertrauen, seinen heiligen Namen mißbrauchen zu Fluchen und Schwören, und die Predigt und sein Wort verachten, Ungehorsame, Zornige, Rachgierige, Mörder, Ehebrecher, Diebe, voll aller böser Lust und Tücke — ach, sind wir nicht unter dem Urtheil des göttlichen Gesetzes: Verflucht ist, wer nicht hält alle Worte des Gesetzes, daß er darnach thue? Wer soll uns aus diesem Sündenjammer erlösen! wer den verdienten Fluch von uns abwenden?

wer aus Satans Reich und Gewalt, aus der Qual ewiger Verdammniß erlösen? Kann doch ein Bruder niemand erlösen, noch Gotte jemand versöhnen, denn es kostet zu viel, daß er's muß lassen anstehen ewiglich. Darum sagen wir nochmals:

Wär' uns dies Kindlein nicht gebor'n,
So wär'n wir allzumal verlor'n!

Nun aber, da dies Kindlein uns zu Trost geboren ist, hat es keine Noth mehr mit uns; nun singen und sagen wir fröhlich:

Das Heil ist unser aller.

Ja, unser aller — keinen ausgeschlossen, allen Sündern, groß und klein, jung und alt, ist es geboren zu Trost, zu Heil, zu Freiheit, zu Leben und Seligkeit. Jeder unter uns soll von Herzensgrund sprechen:

Ei, du süßer JEsu Christ,
Daß du Mensch geboren bist,
Behüt't uns vor der Hölle.

O, so freuet euch denn von Herzensgrund. Freuet euch, ihr lieben Kinder, denn das Kindlein in Bethlehem, euch zu gut geboren, ist auch euer Heiland, der euch selig macht von allen euren Sünden. O, so habt es denn recht von Herzen lieb und lebt fromm, seid euren lieben Eltern recht gehorsam, lernet fleißig, geht gerne zur Schule und Kirche, betet fleißig. Das macht dem lieben Christuskindlein Freude. — Freuet euch auch, ihr lieben Erwachsenen, mit herzlicher Freude über das JEsuskindlein, schenket ihm euer Herz, lasset es euren höchsten Schatz und süßesten Trost sein, und die Welt dagegen mit ihren Gütern und Freuden viel zu gering und verächtlich. Ja, lasset uns alle von heute an auf's neue täglich und stündlich inbrünstig beten:

Ach, mein herzliebstes JEsulein,
Mach' dir ein rein, sanft Bettelein,
Zu ruh'n in meines Herzens Schrein,
Daß ich nimmer vergesse dein.

Amen. Amen. O. H.

Predigt am Jahresschluß über Jes. 63, 7.

Die Christen leben zwar in der Welt und müssen alle Dinge derselben gebrauchen wie die Kinder der Welt, aber dabei sollen sie doch beweisen, daß zwischen diesen und ihnen ein großer Unterschied sei. In ihrem ganzen Verhalten soll es sich zeigen, daß sie nicht von der Welt sind, das ist, daß sie sich der Welt nicht gleichstellen und eines Sinnes mit ihr sind, noch an ihrem Wesen einen Gefallen haben. Deutlich soll es bei ihnen hervor-

treten, daß sie von dem Geiste Gottes regiert werden und ihren Wandel und Bürgerrecht im Himmel haben, indem sie also leben und dieser Welt gebrauchen, daß ihr himmlischer Vater dadurch geehret werde und ihr Seelenheil keinen Schaden leide. Alles sollen sie durch Gottes Wort und Gebet heiligen, ihr Essen und Trinken, ihr Schlafen und Wachen, ihre Arbeit und Ruhe, ihre Feste, ihren Eingang und Ausgang. Auch beim Jahresschluß sollen sie ihr Licht leuchten lassen und zeigen, daß sie nicht von der Welt sind. Höret daher mit Andacht an, wie euch vorgestellt wird:

Der Christ am Jahresschluß;

1. er gedenket der Güte und Barmherzigkeit Gottes im Rückblick auf das vergangene Jahr,
2. er vertraut auf dieselbe im Hinblick auf das kommende Jahr.

1.

Gibt es eine Zeit, in welcher ein Mensch aufgefordert wird, bei sich selbst Einkehr zu halten und mit Ernst sich auf sein bisheriges Leben zu besinnen, so ist es diejenige, da er am Ende eines Jahres stehet und ein neues herankommen sieht. Wie nahe wird es jedem an's Herz gelegt, einen Rückblick auf die verflossene Zeit zu werfen; wie nahe die Frage, wie das vergangene Jahr angewendet wurde; wie ernst wird man an die Flüchtigkeit der Zeit und die Vergänglichkeit alles Irdischen erinnert und an das Ende seines Lebens ermahnt. Sehen wir die Weltkinder an, so muß man an ihrem Treiben bemerken, daß sie von einer solchen Einkehr nichts wissen wollen, ihre Absicht vielmehr die ist, alle die ernsten Gedanken, welche ein Jahresschluß mit sich bringt, in Lustbarkeit und rauschendem Vergnügen zu begraben. Sie wollen nicht inne halten; in der Flüchtigkeit der Zeit sehen sie nur eine Aufforderung, den gegebenen Augenblick recht nach Herzenslust zu genießen. Christen aber geziemt es zu dieser Zeit, stille zu stehen und auf den zurückgelegten Lebensweg zu blicken und sich dessen zu erinnern, was sie erlebt haben. Da können sie nicht umhin zu sagen: „Ich will der Güte des HErrn gedenken und des Lobes des HErrn in allem, das uns der HErr gethan hat." Nicht wir sind es gewesen, die wir uns bis hieher gebracht haben, nicht durch unsere Weisheit, Kraft und Kunst haben wir das Jahr so glücklich zurückgelegt. Wir verdanken alles der Güte des HErrn. Der uns das Leben gegeben, der hat es auch erhalten; ein jeder Athemzug war sein Geschenk, er hat uns Gesundheit verliehen und alle bei gutem Verstande erhalten. Von ihm kam die Kraft, daß ein jeder seinem Beruf nachgehen konnte; von ihm kam alles Gedeihen, Nahrung und Kleidung und alles, was wir zur Erhaltung unsers Lebens nöthig hatten. Er hat uns gesegnet mit Frieden im Lande und guten Zeiten, und seine Engel hat er ausgesandt, um uns vor schweren Unglücksfällen zu behüten,

in Kreuz und Trübsal hat er uns durch seine Güte erquickt und erhalten. Wie manche fröhliche Stunde haben wir erlebt, wie manche Freude genossen, wie freundlich hat uns der HErr geführt! Seine Güte ist alle Morgen über uns neu gewesen, nicht einen Augenblick hat er aufgehört, uns Gutes zu erweisen. Es kann keine Zunge aussprechen, wie viel Wohlthaten wir empfangen, kein Verstand es ausrechnen, von wie großem Werth all die leiblichen Güter sind, mit denen uns der HErr im vergangenen Jahr beglückt hat. Bei dem Gedächtniß daran können wir nicht umhin, wir müssen unsern Gott loben in allem, das er uns gethan hat. Unser Gott ist ein gütiger Gott, der wie ein Vater an seinen Kindern handelt, wir haben einen Gott, dem unsere Wohlfahrt am Herzen liegt und der nach seiner Güte und Allmacht sie uns auch schafft. Ihm verdanken wir alles, darum gebühret ihm der Dank und das Lob, und als Christen können wir nicht mit gutem Gewissen das alte Jahr schließen, wenn wir ihm nicht das schuldige Dank- und Lobopfer bringen. Gott ist allein der Geber, wir sind nur die Nehmer gewesen, darum: Lobe den HErrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen; lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat. Die Güte des HErrn gegen uns ist offenbar; sehen wir aber von ihm auf uns selbst und auf unser Verhalten gegen Gott, können wir von unserer Güte etwas reden? Ach nein, und wenn wir uns lobten, so wäre es doch nur Heuchelei. Der Rückblick auf das verlebte Jahr bringt die Christen zur Demuth. Wir haben gesündigt und durch die Sünde haben wir Gott beleidigt und zum Zorn gereizt, und die Zahl unsrer Sünden in Gedanken, Worten und Werken ist groß. Wer kann dies leugnen? Wir haben Gott wenig Freude bereitet, wir hätten ihn viel mehr lieben, fürchten und ihm vertrauen sollen, als wir gethan haben. Wir hätten sein Wort noch viel lieber und noch größere Begierde zum Hören und Lernen haben sollen, wir hätten eifrigere Beter sein können. Wir müssen erkennen, daß wir in der Erweisung der brüderlichen und allgemeinen Liebe nichts Rühmliches geleistet haben. Wir sollten an guten Werken und Früchten der Gerechtigkeit viel reicher sein und uns des geistlichen wie leiblichen Wohls unsrer Brüder viel herzlicher angenommen haben. Viel Gutes haben wir unterlassen, viel Böses haben wir gethan, täglich haben wir gesündigt, und wir blicken auf eine große Schuldrechnung, die wir nicht ableugnen können und wofür wir das ewige Schuldgefängniß verdient haben. Ein schlechtes Zeugniß müssen wir uns ausstellen, wir sind unnütze Knechte gewesen und haben eitel Strafe verdient; aber rühmen und preisen müssen wir den HErrn um des großen Guts willen, das er an uns gethan hat durch seine Barmherzigkeit. Er hat nicht mit uns nach unsern Sünden gehandelt, noch nach unsrer Missethat vergolten, obgleich wir ihm so oft gerechte Veranlassung zum Zürnen gegeben haben. Seine Barmherzigkeit hat er über uns walten lassen und Gnade war seine Antwort auf unsre Sünde. Dafür zeugt, daß er uns das

große Gut, sein Wort und die Sacramente, nicht entzogen hat. Mit jedem neuen Aufgang der irdischen Sonne ist auch die Gnadensonne über uns aufgegangen und Christus, unser Heiland, mit der Gnade Gottes und Vergebung der Sünden ist uns geschenkt worden. So oft wir von Gott gewichen sind, hat seine Barmherzigkeit uns wieder zu sich gerufen; so oft wir in der Irre gegangen sind, hat sie uns gesucht; so oft wir gesündigt haben, hat sie uns absolvirt. Gottes Barmherzigkeit will nicht, daß wir sollen verloren gehen, darum hat sie uns die Gnadenbotschaft gelassen. Auch jetzt noch, in den letzten Stunden des alten Jahres, scheinet die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unsers Heilandes, jetzt noch sollen wir Vergebung haben für alle begangenen Sünden, jetzt noch will er uns helfen, daß wir nicht mit der schweren Last der Sünden und mit bösem Gewissen in's neue Jahr treten. Wo ist ein solcher Gott wie er, der die Sünde vergibt und erlässet die Missethat? Im Bewußtsein unserer Sünden, im Erkennen der Barmherzigkeit Gottes lasset uns also am Schluß des Jahres zu ihm nahen und bitten: HErr, vergib uns alle unsere Sünden um deiner Barmherzigkeit willen; und im Glauben, daß wir Vergebung erlangt haben, lasset uns preisen: Lobet den HErrn, der uns unsere Sünden vergibt und heilet alle unsere Gebrechen; der unser Leben vom Verderben erlöset und uns krönet mit Gnade und Barmherzigkeit. Das ist die Weise, wie Christen das Jahr schließen, und im Rückblick auf die erfahrene Güte und Barmherzigkeit Gottes eröffnet sich ihnen eine *fröhliche Aussicht auf's künftige Jahr.*

2.

Was das alte Jahr gebracht hat, wissen alle Menschen zu sagen; was aber das neue bringen wird, ist allen verborgen. Aus dem Schooße der Ewigkeit kommt es uns entgegen, in Dunkel gehüllt, nicht in die erste Minute können wir vorausschauen, und aller Scharfsinn zerbricht an dem Erforschen der Zukunft. Was wird das neue Jahr bringen? Viele fürchten diese Frage, und um ihr auszuweichen, stürzen sie sich in betäubende Lust. Die Christen brauchen sich nicht zu fürchten, sie sorgen nicht wegen der Zukunft und denken nicht an alles Unglück, welches sie bringen kann, und lassen sich nicht durch Sorgen in Unruhe versetzen, sondern sie sehen allein auf den, der das neue Jahr schenkt. Von ihm heißt es: Du bleibest, wie du bist, und deine Jahre nehmen kein Ende. Gott ist ewig und unveränderlich, und wovon die Christen im alten Jahr zu rühmen hatten, davon können sie gewiß sein, daß es auch im neuen Jahr ihnen bleiben wird. *Die Güte und Barmherzigkeit bleibet*, sie thut alles Gute und in ihr haben sie die Gewähr, daß sie *getrost und fröhlich in die Zukunft sehen können.* Der treue Gott, welcher sie bisher geführt, ist ihr fernerer Führer, darum sind sie gewiß, daß er auch im neuen Jahre nach seiner Güte und Barmherzigkeit mit ihnen handeln

und alles zu ihrem zeitlichen, wie ewigen Wohl ausschlagen werde. Die Erfahrung des verflossenen Jahres stärkt das Vertrauen auf Gottes Güte im neuen und sie ergeben sich in voller Zuversicht alles Guten in die starke Hand ihres Gottes. Im Vertrauen auf die bisherige Güte und Barmherzigkeit, die in Ewigkeit währet, lasset uns dem neuen Jahr entgegengehen. Wenn Gott zu uns spräche: Von jetzt an sehet selbst zu, wie ihr fertig werdet, schaffet euer Glück, sorget für euer Leben, haltet alles Unglück fern, bewahret euch selbst vor dem Teufel und allem Seelenschaden, kümmert euch allein um eure Seligkeit, ich will nichts mehr damit zu thun haben — dann müßten wir freilich bange sein und fragen, was aus uns werden solle. So ist es aber nicht und kann nie so werden; denn Gott ist nicht wie ein Mensch, wankend in seinen Entschlüssen, sondern fest und unbeweglich in seinem Wesen und Thun. Unerschütterlich stehen die Verheißungen seiner Güte und Barmherzigkeit, und wer darauf vertraut, der weiß auch schon, was ihm das neue Jahr bringen wird. Der HErr ist sein Hirte, ihm wird nichts Gutes mangeln und er wird nicht verlassen sein weder im Leiblichen noch Geistlichen. Mag Gott beschlossen haben, die Welt um ihrer Gottlosigkeit willen mit Strafgerichten heimzusuchen, er ist gewiß, daß seine Güte und Barmherzigkeit ihn mit Flügeln decken wird; mag es Gott gefallen, ihm Trübsal und Kreuz aufzulegen, er weiß, daß dies Gottes guter und gnädiger Wille ist und ihm zum Besten gereichet, daß auch Trost und Erquickung nicht fehlen wird. Er ist gewiß, daß in Finsterniß ihm das Licht aufgehen soll und die Gnadensonne ihm nicht untergehen wird. Mag es im Rathe Gottes beschlossen sein, ihm im neuen Jahre das Todesstündlein schlagen zu lassen, so ist er gewiß, daß ihn Gott von allem Uebel erlösen und in Gnaden aus diesem Jammerthal zu sich nehmen werde in seinen Himmel und seine hinterbleibenden Angehörigen mit reichem Trost erfüllen und auf's Beste für sie sorgen werde. Das Vertrauen auf den gütigen und barmherzigen HErrn nimmt alle Befürchtung weg, gibt fröhlichen Muth und erfüllt mit den schönsten Hoffnungen, die nicht zu Schanden werden. Wie sind doch die stolzen Weltkinder den Christen gegenüber so arm! Fragt man sie, worauf sie ihre Hoffnung auf ein gutes Neujahr gründen, so spricht der eine: „Ich habe Geld", und hat dabei doch die Furcht, es möchte verloren gehen. Der andere verläßt sich auf sein gutes Geschäft, und hat doch keine Sicherheit vor dem Zusammenbruch. Ein dritter setzt seine Hoffnung auf seine Kraft und Gesundheit, und muß doch dabei denken, daß sie vergänglich ist. Ein vierter verläßt sich auf seine guten Freunde, und muß doch fürchten, daß sie untreu werden könnten. Sie haben alle keinen festen Halt und darum ist ihnen bange. Die Christen aber sagen: Mag es im neuen Jahre kommen, wie es will, mag alles Irdische vergehen, uns bleibt ein gütiger und barmherziger Gott und wir bleiben in ihm; denn er ist unsere Zuversicht, darum fürchten wir uns nicht, seine Güte und Barmherzigkeit begleitet uns auf allen unsern

Wegen. Angesichts des neuen Jahres und zum guten Beschluß des alten beten sie daher: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hülfe kommt. Meine Hülfe kommt vom HErrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen; und der dich behütet, schläft nicht. Siehe, der Hüter Israel schläft noch schlummert nicht. Der HErr behütet dich, der HErr ist dein Schatten über deiner rechten Hand, daß dich des Tages die Sonne nicht steche, noch der Mond des Nachts. Der HErr behüte dich vor allem Uebel, er behüte deine Seele. Der HErr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit." Amen.

W. A.

Beichtrede.

In Christo JEsu herzlich geliebte Beichtende!

Die Gewalt der Schlüssel ist die Macht, den bußfertigen Sündern den Himmel aufzuschließen oder die Sünden zu vergeben, den unbußfertigen hingegen den Himmel zuzuschließen oder die Sünden zu behalten, so lange sie nicht Buße thun.

Diese Gewalt der Schlüssel ist ein Schatz, den unser Heiland durch sein bitteres Leiden und Sterben den Menschen erworben und seinen getauften gläubigen Christen oder seiner Kirche auf Erden aus unendlicher Gnade anvertraut hat.

Denn Christus sprach zu seinen Jüngern und damit zu seiner ganzen Kirche auf Erden: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten." Das ist ein Schatz, dessen Kostbarkeit nimmermehr ausgeredet und nie genug gerühmt und gepriesen werden kann. Ja, wer die Größe seines Elends bedenkt, wer seine Sünde fühlet, der sollte vor Freuden hüpfen und springen, wenn er zugleich bedenkt, daß Christus Menschen die herrliche Gewalt gegeben hat, in seinem Namen zu sagen, daß es im Himmel also kräftig ist: „Sei getrost, sei getrost, deine, ja, alle deine Sünden sind dir vergeben."

Ihr seid, meine Theuren, darum hier erschienen, um dieses Wort zu hören und darauf das heilige, gnadenreiche Sacrament des wahren Leibes und Blutes JEsu Christi zu empfangen. O, möchtet ihr nur alle dieser großen Gnade recht fähig sein! Ist eure Beichte nicht aufrichtig, so wird auch eure Communion nicht heilsam sein. O, unterwerfet sie daher jetzt einer aufrichtigen Prüfung nach Anleitung unsers lieben Katechismus. Daselbst heißt es nämlich auf die Frage: „Was ist die Beichte?" also:

„Die Beichte begreift zwei Stücke in sich: Eines, daß man die Sünde bekenne, das andere, daß man die Absolution oder Vergebung vom Beichtiger empfahe,

als von Gott selbst, und ja nicht daran zweifle, sondern fest glaube, die Sünden seien dadurch vergeben vor Gott im Himmel."

Hiernach stelle ich euch jetzt vor:

Die zwei zu einer rechten Beichte nöthigen Stücke:

1. daß man die Sünde bekenne und
2. daß man die Absolution vom Beichtiger empfahe als von Gott selbst.

1.

Daß, meine Lieben, ein Christ seine Sünde vor den Ohren eines Kirchendieners beichte, ist nicht von Gott eingesetzt, sondern eine freie kirchliche Ordnung, welche die christliche Kirche allerdings schon von den frühesten Jahrhunderten an beobachtet hat. Jacobus spricht zwar: „Bekenne einer dem andern seine Sünden", aber der Apostel redet hier von solchen Sünden, womit wir unsern Nächsten beleidigt haben, die wir daher auch freilich dem Beleidigten zu bekennen und abzubitten haben.

Doch, ist auch das Sündenbekenntniß vor dem Prediger nicht göttlicher Einsetzung, so ist doch die Macht göttlichen Ursprungs, im Namen Christi auch jedem einzelnen Bußfertigen die Vergebung seiner Sünden zu sprechen; und um dieser Absolution willen hat auch unsere Kirche die Beichte vor dem Genuß des heiligen Abendmahls beibehalten.

Wer aber von Gott Vergebung erlangen will, der muß freilich Gott seine Sünde bekennen; denn Gottes Wort sagt deutlich: „Wer seine Missethat leugnet, dem wird's nicht gelingen; wer sie aber bekennet und läßt, der wird Barmherzigkeit erlangen." Und David sagt, sich zu einem warnenden Beispiele darstellend: „Da ich's wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine durch mein täglich Heulen. Denn deine Hand war Tag und Nacht schwer auf mir, daß mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird. Sela. Darum bekenne ich dir meine Sünde und verhehle meine Missethat nicht. Ich sprach: Ich will dem HErrn meine Uebertretung bekennen; da vergabst du mir die Missethat meiner Sünden. Sela."

So oft ihr daher in der kirchlichen Beichthandlung den Trost der Vergebung suchen wollet, so ist das erste dazu nothwendige Stück, daß ihr vor Gott eure Sünden nicht verhehlet, sondern sie ihm aufrichtig bekennet. Denn ihr erscheint hier nicht vor einem menschlichen Richterstuhle, sondern vor den allsehenden Augen und dem Angesichte des großen Gottes Himmels und der Erden; ihr sollet nicht von einem Menschen, sondern nur durch einen Menschen von Gott den Trost der Vergebung hören. Ihr sollet daher wohl bedenken, daß ihr mit diesem wichtigen Werke nicht zu scherzen habt; ihr würdet sonst, ach, Gottes nur spotten, der ein Richter ist alles Fleisches.

Wer recht zur Beichte kommen will, der muß sich Gott nahen als ein

böser Schuldner zu seinem Schuldherrn, als ein Beleidiger zu seinem schwer Beleidigten, als ein Undankbarer zu seinem Wohlthäter, als ein Empörer zu seinem König, als ein verlornes, ungehorsames Kind zu dem von ihm verlassenen Vater, als ein Sünder zu dem Allerheiligsten, als ein Verdammungswürdiger zu dem HErrn aller Herren, als einer, der Gott auf tausend nicht eins antworten kann, der von keiner eigenen Heiligkeit und Gerechtigkeit etwas weiß, sondern nichts sucht als Gnade und Erbarmung.

O, wohl dem, der also zur Beichte kommt und mit dem Zöllner an seine Brust schlägt und ausruft: „Gott, sei mir Sünder gnädig!"

In diesen Zustand können wir uns, meine Lieben, freilich nicht selbst versetzen. Von Natur sind wir wie die Laodiceer und sprechen in unserm Herzen: Ich bin reich und habe gar satt, und darf nichts; aber wir wissen nicht, daß wir sind elend und jämmerlich, arm, blind und bloß.

Was sollen wir nun thun? St. Paulus antwortet uns: „Durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde." Luther gibt daher in seinem goldenen Katechismusbüchlein diesen herrlichen Rath: „Da siehe deinen Stand an nach den zehen Geboten, ob du Vater, Mutter, Sohn, Tochter, Herr, Frau, Knecht, Magd seiest." In diesen Spiegel soll also ein jeder blicken, so wird er bald Sünden über Sünden an sich sehen. Ihr Eltern, betrachtet Gottes Gebot, wie sollen nach demselben Vater und Mutter beschaffen sein? Wie treulich sollen sie ihre Kinder in der Furcht und Vermahnung zum HErrn erziehen? Habt ihr das auch gehalten? Ihr Kinder, betrachtet Gottes Gebot, wie soll Sohn und Tochter sich verhalten? Wie sollen sie ihre Eltern nicht verachten noch erzürnen, sondern sie in Ehren halten, ihnen dienen, gehorchen, sie lieb und werth halten? Habt ihr das gethan? Ihr Herren und Frauen, betrachtet Gottes Gebot, wie sollet ihr euer Haus und Gesinde nach demselben regieren und ihm vorstehen? Welche Sorgfalt, Treue und Fleiß sollt ihr dabei anwenden? Wie sollet ihr in eurem Hause das Wort Gottes treiben? Habt ihr das alles gehalten? Ihr Knechte und Mägde, betrachtet Gottes Gebot, wie sollet ihr nach demselben euren Herren und Frauen dienen als Christo selbst, in Furcht und Zittern mit einfältigem Herzen? Habt ihr das alles gethan? Ja, ihr alle, ihr möget in einem Berufe leben, welcher es sei, wie solltet ihr euch nach Gottes Gebot darin verhalten? wie solltet ihr in Gottes steter Gegenwart leben, ihn über alles lieben, fürchten und vertrauen, seinen Namen nicht mißbrauchen, sondern ihn in allen Nöthen anrufen, beten, loben und danken? sein Wort heilig halten, gerne hören und lernen? Wie solltet ihr euren Nächsten lieben als euch selbst, nicht Zorn halten, keusch sein, eure zeitlichen Güter treulich verwalten und niemand unrecht thun, niemand verleumden, kein falsches Zeugniß reden wider euren Nächsten, ja, nichts von allem, was sein ist, begehren?

Sagt, meine Lieben, wenn ihr in diesen Spiegel schauet, was sehet ihr da? Sehet ihr da nicht an euch einen großen, untreuen, verdamm-

lichen Sünder wider beide Tafeln der heiligen Gebote Gottes? Müsset ihr da nicht euer ganzes Leben verwerfen? Ja, wenn ihr bedenket, aus welcher bösen Quelle eures Herzens eure Uebertretungen geflossen sind, müsset ihr da nicht an eure Brust schlagen und mit dem Zöllner ausrufen: „Gott, sei mir Sünder gnädig!"? Müsset ihr euch da nicht als unnütze Knechte und Mägde bekennen und sprechen: „HErr, gehe nicht mit uns in's Gericht, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht!"?

So viel euer sich so nach dem Worte Gottes aufrichtig werden geprüft haben, die werden mit Beschämung an die Vergangenheit denken, deren Gewissen wird sehr beschwert sein, die werden seufzen unter der Last ihrer Sünden und betrübt sein, daß sie nicht noch betrübter sind. Was sollen nun solche thun! Sie sollen nicht etwa darauf denken, wie sie nun ihre Sünden selbst wieder gut machen wollen, nein, denn das ist unmöglich; sie sollen vielmehr ihre Missethat nur Gott nicht verschweigen, sondern sie aufrichtig gestehen; das ist das erste; und das zweite ist nun, „daß sie die Absolution oder Vergebung vom Beichtiger empfahen, als von Gott selbst, und ja nicht daran zweifeln, sondern fest glauben, die Sünden seien dadurch vergeben vor Gott im Himmel".

2.

Davon sind allein die ausgeschlossen, die ihre Sünde entweder nicht erkennen wollen, oder Gott nicht bekennen wollen, oder davon nicht abzulassen gedenken.

Die aber, die sich selber nach Gottes Wort richten, die sollen in alle Ewigkeit nicht gerichtet werden; „denn Gott war in Christo, und versöhnete die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christus Statt, denn Gott vermahnet durch uns. So bitten wir nun an Christus Statt, lasset euch versöhnen mit Gott! Denn er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt".

Zweierlei wird sonach von einem Beichtenden verlangt, der seine Sünde erkennt und bekennt, daß er seine Hülfe und sein Heil allein in der Vergebung der Sünden durch den Glauben an Christum suche, und daß er die Vergebung, die ihm ein Mensch spricht, ohne allen Zweifel für die Stimme Gottes im Himmel annehme.

Unser Herz findet, meine Geliebten, in keinem eigenen Werke Ruhe und Frieden, in keinem Vorsatz der Besserung, in keiner selbstaufgelegten Büßung, sondern allein in der Gnade, die uns JEsus Christus durch sein Leben, Leiden und Sterben erworben hat. Darum spricht David nicht: „Wohl dem, der fromm, heilig und rein ist", sondern: „Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedecket ist. Wohl dem Menschen, dem der HErr die Missethat nicht zurechnet, in deß Geist kein

Falsch ist." Das ist daher die Hauptsache, daß ein Beichtender nur ganz und gar an sich verzage und zu Gottes Gnade seine Zuflucht nehme. Er muß sich an die Liebe des Vaters halten, der seinen lieben Sohn dahingab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Er muß sich an die Gnade des Sohnes halten; denn das Blut JEsu Christi macht uns rein von allen Sünden. Er muß sich endlich an die trostreiche Gemeinschaft des Heiligen Geistes halten, der nicht ein knechtischer, sondern ein kindlicher Geist ist, der den Sünder rufen lehrt: „Abba, lieber Vater."

Wer in der Beichte nicht Vergebung der Sünden sucht und annimmt, der gebraucht sie vergeblich. Ohne den Glauben an die Vergebung seiner Sünden sind alle Sündenbekenntnisse und alle Demüthigungen unnütz. Die Vergebung der Sünde ist der eigentliche Grund, der Kern, die Frucht, mit einem Worte, die Hauptsache der Beichte.

Viele wollen aber nicht eher glauben, daß ihnen ihre Sünden vergeben seien, als bis sie davon eine recht empfindliche Versicherung in ihr Herz bekommen haben; aber dadurch hält man sich nur auf; Gott hat uns nicht gesagt, daß wir warten sollen, bis uns unser Herz sagt: Dir sind deine Sünden vergeben!, sondern auf sein Wort hat er uns gewiesen; da, wo uns nach Gottes Wort der Trost der Absolution auf Christi Leiden und Sterben gesprochen wird, da spricht ihn Gott selbst, und wenn uns auch unser eigenes Herz und Gewissen verdammte.

Und spräch' dein Herze lauter: Nein!
Sein Wort soll dir gewisser sein.

*

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

Erster Sonntag des Advents.

Matth. 21, 1—9.

Angesichts des königlichen Einzugs Christi fordert der Prophet Sacharja das Volk Gottes zur Freude auf. „Sehr" soll es sich freuen, ja, „jauchzen". Das sind in diesem Jammerthale fremdklingende Worte. Ist doch alles eitel unter der Sonne, die Freude der Welt ist Herzeleid. Mit Recht spricht Salomo: „Ich sprach zum Lachen: Du bist toll, und zur Freude: Was machest du?" Kein Weltmensch hat wahre Freude. Auch mit der Freude der Gläubigen ist es in diesem elenden Leben nicht weit her. „Wenig und böse ist die Zeit meines Lebens", spricht ein Jakob am Rande des Grabes. Und wenn die Kirche singt: „Ach Gott, wie manches Herzeleid" ꝛc., so bezeugt sie damit, daß sie nicht im Rosengarten sitzt. Die Wahrheit: „Ach Gott, es geht gar übel zu, auf dieser Erd' ist keine Ruh", muß jeder Christ erfahren.

Als der HErr zu den Thoren Jerusalems einzog, sah es dorten traurig aus. Juda hatte das Scepter verloren. Der Tempel war eine Mördergrube. Das Gesetz war verfälscht, die Verheißung verdunkelt. Und nun die Aufforderung des Propheten: „Aber du, Tochter Zion, freue dich sehr!“ ꝛc. Und sie gilt auch heute noch. Wir betrachten:

Die freudenvolle Adventsbotschaft: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig. Sie ist freudenvoll

1. nach ihrem Inhalte, und
2. nach ihrer Frucht.

1.

Diese Adventsbotschaft war eine neue Predigt. Bisher herrschte das Gesetz, die Predigt von der Sünde, dem Tod und der Hölle. Im neuen Testament erschallt diese Botschaft: „Saget der Tochter Zion“ ꝛc. Eine neue Predigt, eine Predigt der Gnade und des Heils soll erschallen. Dies sollen wir Prediger beherzigen; uns gilt dies „Saget der Tochter“ ꝛc. Jes. 40, 1. 2.

„Siehe“, das ist, wache auf, mein Volk, sei munter, gib Acht! Warum? „Dein König kommt.“ Dein König; er allein soll in dir regieren. Nicht Moses mit seinem Gesetze, nicht Sünde, Tod und Teufel sind deine Herren; Christus ist dein König allein. Jene Tyrannen, die dich, mein Volk, lange geplagt haben, liegen zu seinen Füßen. Er ist „dein König“. Er ist dir von Gott auserwählet, verheißen und gesandt. Er hat dich erlöset, erworben und gewonnen. Himmel, Erde, alle Creaturen rufen dir zu: Er ist dein König!

„Er kommt zu dir.“ Sonst kommst du nie zu ihm. Er sucht dich. Er findet dich. Suchest du ihn, so hat er bereits dich gefunden; die Prediger, die dir sein Heil verkündigen, kommen von ihm. Das Evangelium ist sein Wort. Geist, Glaube ꝛc. kommt durch dasselbe von ihm, nicht von dir. Der Mensch thut hierin nichts. Der sogenannte freie Wille, das „Verhalten“ des natürlichen Menschen, seine sogenannte Entscheidung, sein Nichtwiderstreben ꝛc. zieht den König nicht zu ihm.

Er kommt zu dir „sanftmüthig“. Nicht mit der Frage: Was hast du gethan? Nicht wie zur Zeit der Sündfluth, nicht wie auf Sinai ꝛc. Er kommt „in aller Sänfte und Güte“. Er will dein Herz gewinnen, retten will er dich von Sünde, Tod und Hölle; frei, reich, selig und herrlich will er dich machen. Das der freudenvolle Inhalt dieser Adventsbotschaft. Nun ihre Frucht.

2.

Diese Botschaft wird gehört. Das „Saget“ oder das Ausrufen des Evangeliums verhallt nicht in der Luft. Es erschallet auf des Königs Verordnung unter allen Völkern, Leuten und Zungen. Die Völker hören das Evangelium.

Und es wird nicht umsonst gehört; es öffnet die Augen, Ohren und Herzen der Menschen. Mögen auch viele ob dieser Botschaft mit den Zähnen knirschen und verstockt werden; gleichwohl schafft sie überall ein Völklein, das mit Lust und Heilsbegierde höret.

Die Worte: dein König, rufen als Echo in vielen Herzen hervor: Er ist mein König! Dem Anbieten und Schenken folgt das Nehmen. Mit dem Evangelio zieht dieser König ein in die Herzen und theilt ihnen seine königlichen Güter und Gaben mit. Wahrlich, die Adventsbotschaft ist freudenvoll nach ihrer Frucht.

Mögen immerhin die Papisten, Pelagianer ꝛc. den freien Willen preisen und diese Botschaft verachten, sie, und sie allein, bringt eine herrliche Frucht. Wo sie recht erschallt, fällt menschliche Ehre in den Staub, aber Gottes Kraft und Ehre wird erkannt und gerühmt. Und wahrhaft zerschlagenen Herzen ist sie eine süße Botschaft, ja, ein Himmelreich voller Gnade, Trostes und Lebens. G. L.

Zweiter Sonntag des Advents.

Luc. 21, 25—36.

Der erste Adventssonntag handelt von der geistlichen Ankunft Christi in die Herzen, in welche er als ein Gnadenkönig immer auf's neue mittelst des Worts seinen Einzug halten will. Der heutige Sonntag dagegen stellt uns die zweite Zukunft des HErrn, seine Wiederkunft zum Gericht, vor Augen, und ermahnt uns zur rechten Bereitung auf dieselbe. Denn der HErr, der einst in's Fleisch gekommen ist, um die Welt zu erlösen, der wird am Ende der Tage wieder kommen, um das Gericht zu halten. Und war er bei seiner Menschwerdung, sowie in seinem ganzen Wandel auf Erden, mit Niedrigkeit, Armuth und Knechtsgestalt umgeben, so wird im Gegentheil seine Zukunft zum Gericht in großer Kraft und Herrlichkeit geschehen. Hat sein Kommen in's Fleisch kein menschliches Auge wahrgenommen, so werden bei seiner Wiederkunft die Blicke aller Geschlechter der Erde theils mit Entsetzen, theils mit Freude auf ihn gerichtet sein. Ist seine Zukunft in's Fleisch mit besondern Zeichen nicht angemeldet worden, so sollen im Gegentheil seiner Wiederkunft zum Gericht mancherlei große und schreckliche Zeichen vorangehen. Diese Zeichen beschreibt uns das heutige Evangelium.

Von den Zeichen des jüngsten Tages;

1. welcher Art diese Zeichen seien,

a. es sind dies nicht Zeichen, die erst am Ende der Welt, unmittelbar vor dem jüngsten Tage eintreten werden; denn

α. diese Zeichen waren nicht bloß den Christen der letzten Zeit, sondern auch den Aposteln und den ersten Christen gegeben. Die tröstliche Aufforderung, V. 28., war allen vermeint, die ernstliche Warnung, V. 34. 36., allen ans Herz gelegt,

β. gäbe es unmittelbar vor Einbruch des Endes noch deutlichere Zeichen, Zeichen ganz besonderer, unerhörter Art, so käme das Verderben nicht wie ein „Fallstrick", V. 35., des HErrn Tag nicht als ein Dieb in der Nacht, 2 Petr. 3, 10. 1 Thess. 5, 2. Luc. 12, 40.;

b. es sind dies Zeichen, die von den Weltkindern

α. zwar auch und theilweise sogar mit Schrecken und Grauen wahrgenommen („die Menschen werden verschmachten vor Furcht" ꝛc., V. 26.), aber

β. keineswegs als Zeichen des jüngsten Tages erkannt und geachtet werden, weshalb der HErr es für nöthig hält, seine Gläubigen, V. 34—36., auf's ernstlichste zu warnen. Trotz aller Zeichen wird vor dem jüngsten Tage die äußerste Sicherheit und Sorglosigkeit herrschen, wie zur Zeit Lots und Noa's, Matth. 24, 37—39. Luc. 17, 26—30.;

c. es sind dies Zeichen, die nur von den gläubigen Christen für Zeichen des jüngsten Tages gehalten werden. Jede auffallende Erscheinung am Himmel, Verfinsterungen, Kometen, alle Schreckniſse am Firmament, alle Schreckniſse auf dem festen Lande, auf den Gewässern, Erdbeben, furchtbare Stürme, Ueberschwemmungen — reden sie zu den Erdbewohnern nicht laut genug und wie mit Donnerstimme? Den gläubigen Christen sind das alles Herolde der Majestät Christi und gewaltige Vorboten des lieben jüngsten Tages; denn sie zeigen wie mit Fingern darauf hin, daß dieses Weltgebäude einmal — wer weiß, wie bald! — stürzen und vergehen wird. „Himmel und Erde werden vergehen", spricht Christus, V. 33. Sie lassen sich es nicht irren, daß die Sternkundigen manche solche Erscheinungen und Zeichen im Voraus zu berechnen verstehen. Denn auch der Regenbogen hat seine gewiſſen, natürlichen Ursachen; hört er aber deshalb auf, das von Gott 1 Mos. 9, 13. der Welt gegebene Bundeszeichen zu sein?

2. wozu uns diese Zeichen dienen sollen; nämlich:

a. dazu, daß wir in den großen Trübsalen der letzten Zeit nicht verzagen, sondern uns auf den jüngsten Tag, als den Tag unserer Erlösung, freuen, V. 28—31. Jedes Vorzeichen soll uns wie eine hervorbrechende Frühlingsknospe sein, während über der gottlosen Welt der „Fallstrick" schwebt,

b. dazu, daß wir uns auf die Wiederkunft Christi recht bereiten, indem wir uns

α. vor allen Sünden wider das Gewiſſen, Fressen, Saufen, Sorgen der Nahrung, V. 34., und dergleichen ernstlich hüten,

β. anhalten am Gebet („so seid nun wacker allezeit und betet", V. 36.), stets flehend um die Gnade:

א. allen Gefahren und Versuchungen der letzten Zeit (wie groß werden diese sein nach Matth. 24, 24.!) zu entfliehen, V. 36., und

ב. vor dem Richterstuhl Christi als solche, die nicht in's Gericht kommen sollen, Joh. 5, 24., zu bestehen, V. 36. G. S.

Dritter Sonntag des Advents.

Matth. 11, 2—10.

Vom wahren Christenthum machen sich viele selbst von unsern sonntäglichen Zuhörern eine ganz falsche und seelenverderbliche Vorstellung. Warum halten sich z. B. viele für Christen? Antwort: Um ihrer äußerlichen Christenwerke willen; weil sie Glieder einer christlichen Gemeinde sind, fleißig zur Kirche und zum Abendmahl gehen, ihren Beitrag bezahlen, Almosen geben, äußerlich rechtschaffen leben ꝛc. Aber sie täuschen sich. Wohl sind alle diese Werke gut und christlich, wenn sie aus der rechten Gesinnung kommen, aber sie machen nicht zu einem Christen; sie kann auch ein Heuchler thun. Nein, das wahre Christenthum besteht vor allen Dingen in dem wahren Glauben an JEsum Christum, durch welchen das Herz erneuert und der Gläubige mit dankbarer Liebe zu Gott erfüllt und willig wird zu allen guten Werken. Ein herrliches Beispiel in unserm Evangelio.

Johannes, der Täufer, das Bild eines rechten Christen;

1. nach seinem Glauben;

a. der herrliche Glaube in Johannes;

α. er fragt nicht aus Zweifel, sondern um seine Jünger von Christo selbst belehren zu lassen, der sie aber zu Johannes zurückweist, V. 5. und 7., und Johannes hoch rühmt, V. 11.;

β. worin bestand nun sein Glaube? Darin, daß er

א. Christum für den verheißenen Messias und Gottes Sohn erkannte, Matth. 3, 11. 12. Joh. 1, 27—34. Cap. 3, 28—35.;

ב. sich auf sein Werk verließ, Joh. 1, 29. Cap. 3, 36.;

ג. sein Evangelium als Gottes Gnadenbotschaft glaubte, Marc. 1. 4., Taufe und Vergebung der Sünden;

b. dieser Glaube allein macht einen Christen;

α. daß sich der Mensch, wie Johannes, auf's tiefste vor Gott demüthigt und keiner Gnade werth achtet, Matth. 3, 11. Joh. 3, 31.;

β. daß er sich allein auf das Erlösungswerk Christi verläßt, der als Gottes Lamm der Welt, also auch seine Sünde getragen;

γ. diesen seinen Glauben auf das Evangelium und die Sacramente gründet, in welchen Gott ihm Christum anbietet, schenkt und versiegelt, Tit. 3, 5. Marc. 16, 16. 1 Petr. 3, 21. Apost. 22, 16. Joh. 3, 16.

Solcher Glaube ist nicht Menschenwerk, sondern allein Gottes Gnadenwerk, der dasselbe aber in allen, die sein Wort hören, wirken will, wenn sie nur nicht halsstarrig und boshaft widerstreben. Luther, in der Vorrede zum Römerbrief, schreibt: „Bitte Gott, daß er den Glauben in dir wirke, sonst bleibst du wohl ewiglich ohne Glauben."

2. nach seinem Leben;

a. die Liebe Gottes ist durch den Glauben in seinem Herzen ausgegossen, daher

α. seine Welt- und Selbstverleugnung, V. 7. und 8.;

β. seine Berufstreue bis in den Tod, V. 9. 10., vergl. Matth. 14, 4. 8. 10.;

b. solche selige Veränderung des Menschen wirkt der Glaube in allen;

α. wo nur selbstgemachter und eingebildeter Kopfglaube ist, da bleibt das Herz unverändert in seiner Liebe zu sich selbst und zur Welt;

β. wahrer Glaube erfüllt die Herzen mit Inbrunst der Liebe zu Gott, daher

א. Verleugnung sein selbst und der Welt; die Erde wird dem Gläubigen immer mehr eine Fremde, aus der er sich hinaussehnt, stirbt immer mehr dem Irdischen ab, wird immer mehr himmlisch gesinnt, hat Lust, daheim zu sein bei Christo ꝛc.;

ב. dabei ist der Gläubige voll Liebe zum Nächsten, dient ihm in seinem irdischen Beruf treu, sucht andere zur Erkenntniß Christi zu bringen; während falsche Christen sich am Evangelio, an Christi Person ꝛc. ärgern, wird dies dem wahren Christen immer köstlicher, theurer, und rühmt dies vor andern. — Kurz, Luther hat recht, wenn er in der Vorrede zur Epistel an die Römer schreibt: „Aber Glaube ist ein göttlich Werk in uns, das ja so unmöglich, als Brennen und Leuchten vom Feuer, mag geschieden werden." O. H.

Vierter Sonntag des Advents.

Nur noch wenige Stunden — und das freudenreiche Weihnachtsfest bricht wieder an. Wird es für uns ein Fest wahrer Freude, reichen Segens sein? Mit dieser Frage sollten wir uns heut ernstlich beschäftigen. Der HErr ist willig, unsere Herzen zu bereiten.

Joh. 1, 19—28.

Wie wichtig das Beispiel Johannis, des Täufers, für uns sei zur Vorbereitung auf das heilige Weihnachtsfest;

1. seine Demuth,

a. womit er seine Demuth bewies: obwohl er mehr als ein Prophet und unter allen, die von Weibern geboren waren, der größte war, Matth. 11, 9. 11., als der Vorläufer des HErrn vor ihm herging in Geist und Kraft Elias, Luc. 1, 17., nach der Weissagung zweier Propheten, Jes. 40, 3. Mal. 3, 1., und in hohem Ansehen stand, Luc. 3. 15., so erkannte er sich doch als ganz unwürdig, V. 22. 26. 27., dagegen erkannte und bekannte er Christum als seinen hohen, majestätischen, ewigen HErrn und König; er wies alle Ehre von sich ab und gab Christo alle Ehre, Joh. 3, 30. Luther, Erl. Ausg. 1, 178 ff.;

b. wie wichtig dies Beispiel für uns zur Vorbereitung auf das heilige Weihnachtsfest sei: ohne ein demüthiges Herz

α. können wir die in der Geburt Christi erschienene freie Gnade Gottes nicht recht erkennen,

β. können wir uns der himmlischen Reichthümer der Gnade Gottes, die die Geburt Christi uns gebracht hat, nicht herzlich freuen,

γ. werden wir an der Niedrigkeit des menschgewordenen Sohnes Gottes uns ärgern, Matth. 11, 5. 6.;

2. sein Bekenntniß,

a. wie er bekannte: freudig und unerschrocken, unzweideutig, standhaftig, V. 20.,

b. wie wichtig dies Beispiel ꝛc.: es lockt und reizt uns, uns durch den Spott der Welt nicht irre machen zu lassen, uns des Kinderglaubens an das Geheimniß vom heiligen Christ nicht zu schämen, vielmehr von diesem hohen, tröstlichen Geheimniß fröhlich zu singen und sagen. G.

Christmette.

Jes. 9, 2—7.

Wär' uns dies Kindlein nicht geboren, so wären wir allzumal verloren;

1. wie gewiß dies sei,
2. wozu uns dies auffordere.

Erster Christtag.

Luc. 2, 1—14.

Die Weihnachtsbotschaft des Engels ist die großartigste Botschaft, die je auf Erden erschollen ist. Sie stammt unmittelbar vom Himmel und thut Gottes Herz auf. Der Bote ist ein hoher, heiliger Engel. Die Zuhörer waren von der Klarheit Jehovas sichtbar umleuchtet. Alle heiligen Engel erschienen und verherrlichten diese Botschaft mit himmlischem Gesang.

Doch, wäre diese Botschaft weiter nichts als die großartigste, was wäre damit den armen Sündern geholfen? Auch die Botschaft auf Sinai war eine großartige; aber die Juden konnten sie nicht ertragen. Großartig wird auch der jüngste Tag sein, aber viele werden ausrufen: Ihr Berge, fallet über uns!

Doch, unsere Botschaft ist nicht allein die großartigste, sondern auch die freudenvollste.

Die Weihnachtsbotschaft des Engels die größte Freudenbotschaft.

Denn

1. sie nimmt uns alle Furcht;

a. Furcht macht Pein. „Die Hirten fürchteten sich sehr." Sie konnten die Klarheit des HErrn, die Herrlichkeit des Engels nicht ertragen. Uns geht es nicht besser. Der Gedanke an Gott und sein Gericht, die Klar-

heit des Gesetzes bewirkt in uns die Finsterniß der Trübsal, des Todes und der Hölle, erfüllt uns von Natur mit Schrecken. Ursache: wir sind Sünder. Welch eine erschreckliche Plage diese Furcht!

b. die Botschaft des Engels aber nimmt uns alle Furcht. „Fürchtet euch nicht." Ich predige nicht Gesetz, sondern Evangelium. Ich fordere nicht Erfüllung der Gebote. Ich predige keinen zornigen Gott. Ihr sollt vom Gesetz, von der Sünde, von Tod und Hölle frei sein. „All' Fehd' hat nun ein Ende";

c. die Gläubigen sind freilich in diesem Leben noch nicht von aller Furcht frei — sie werden von der Sünde, vom Gesetz, vom Tode ꝛc. noch angefochten; aber doch nimmt ihnen diese Botschaft in der That alle Furcht. So weit sie Glauben haben, haben sie keine Furcht, und der tiefste Grund ihres Herzens ist lauter Freude;

2. sie bringt und schenkt die größten Schätze;

a. kommen Geschenke von lieber Hand, so erfreuen sie das Herz. Nach unserer Botschaft gibt Gott selbst, der unser Vater ist. Was sind alle Fürsten gegen ihn?

b. Gott gibt das höchste Geschenk. Den „Heiland", den Erlöser, den Erretter und Helfer. „Christus" den Gesalbten, also den Propheten, Hohenpriester und König seines Volkes. Den „HErrn", das A und O, den Anfang und das Ende; seinen Sohn. Der ist „geboren", ist Fleisch, Mensch, unser Bruder geworden;

c. das ist ein Geschenk! — Wo dieses Geschenk recht gepriesen und erkannt wird, da muß große Freude sein;

3. sie geht alle Völker an;

a. es heißt ausdrücklich in der Botschaft: „die allem Volk widerfahren wird". Ginge diese Botschaft bloß eine Stadt, ein Land ꝛc. an, dann wäre die Freude verkümmert, dann die Frage: Bin ich der Unglückliche, der übergangen ist?;

b. die Geburt des Kindes bezeugt das: „allem Volk". Dies Kind ist ein wahrer Mensch. Er hat Leib und Seele wie wir. Es ist geboren wie wir. Es sieht aus wie wir. Es denkt, redet, handelt ꝛc. wie wir, doch ohne Sünde.

c. also: euch, dir ist der Heiland geboren. Dich Blinden will er erleuchten, dich Todten will er auferwecken, dich Gottlosen will er gerecht machen, dich Verlornen will er suchen und selig machen;

d. leider werden viele Menschen dieser Gnade nicht theilhaftig. Die Pharisäer, Schriftgelehrten, viele Juden schlossen sich von dem „euch" aus. Der Mammonsknecht sucht in den zeitlichen Gütern, der Ehrgeizige in der vergänglichen Ehre ꝛc. seine Freude. — Bei vielen aber findet diese Botschaft durch Gottes Gnade fröhliche Aufnahme. Da ist dann Freude.

G. L.

Zweiter Christtag.

Luc. 2, 15—20.

Dem Abraham war einst die Verheißung gegeben worden: „In deinem Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden", 1 Mos. 22, 18. Jesaia spricht deutlicher: „Siehe, eine Jungfrau ist schwanger" ꝛc., Jes. 7, 14. Micha fährt fort: „Und du Bethlehem Ephratha" ꝛc., Mich. 5, 1. — So weissagten in früher Vorzeit die Männer Gottes, welche redeten, getrieben von dem Heiligen Geist, und das, wovon sie sagten, daß es geschehen sollte, das ist geschehen in der Fülle der Zeit, ist geschehen in jener heiligen Nacht, als die Jungfrau aus Davids Geschlecht ihren ersten Sohn gebar zu Bethlehem im jüdischen Lande und ihn in Windeln wickelte und in eine Krippe legte. Da weissagte nun kein Prophet mehr von dem Zukünftigen, da kündigte der Bote des Himmels, von der Klarheit des HErrn umflossen, den Gekommenen an. Da vernahmen die Hirten auf den Feldern Bethlehems aus Engelsmund die Botschaft: „Euch ist heute" ꝛc. — Dieselbe große Freudenbotschaft geht in diesen Tagen wieder durch die ganze Christenheit. „Euch ist heute der Heiland geboren", so wird uns allen zugerufen. Denn für alle Sünder ist er geboren; die große Freude, soll sie nicht allem Volke widerfahren? Auch uns ist JEsus erschienen zum Heil und Frieden der Seele, auch uns geht das Wort an: „Fürchtet euch nicht!" — Doch was hilft es uns, wenn ein Heiland und Retter für uns da ist, aber er wird nicht unser Heiland, er bleibt uns fern und wir haben kein Theil an ihm? Das ist so lange der Fall, als wir ihn nicht aufnehmen in unser Herz, und an ihn glauben, wie die Hirten.

Am gestrigen Tage, dem ersten des Festes, haben wir die große Thatsache des Festes selbst, die Geburt des Heilandes von der Jungfrau Maria, betrachtet, und wie dieselbe zuerst den Hirten Bethlehems vom Engel des HErrn verkündigt worden ist. Das heutige Evangelium weist uns in lieblicher Weise darauf hin, wie wir nach dem Exempel der Hirten unsere Herzen verlangend aufthun und ihn aufnehmen sollen, damit uns der Segen des Weihnachtsfestes wirklich zu Theil werde. Daher laßt uns nun die Frage beantworten:

Wann wird uns die Weihnachtsbotschaft zum Heil und Segen gereichen?

Antwort: Wenn wir dadurch, wie die Hirten,

1. nach dem Heiland begieriger, V. 15.,
2. im Glauben an ihn gewisser, V. 16.,
3. im Bekenntniß seines Namens freudiger, V. 17. 18. 19.,
4. im Lobe Gottes brünstiger werden, V. 20.

G. S.

Dritter Christtag.

Joh. 1, 1—14.

Um die Krippe zu Bethlehem stehen wir in diesen heiligen Weihnachtstagen, um ein neugebornes Kindlein, zwar so lieblich und holdselig, wie kein anderes, aber ach! in welcher Armuth und Niedrigkeit — in einem Stalle, in einer Krippe! Und doch, um dieses Kindleins willen bewegt sich Himmel und Erde, ihm dienen Engel und Kaiser, seine Geburt feiern Millionen noch nach fast 2000 Jahren. Welch wunderbare Bewandtniß hat es mit diesem Kindlein? Das sagt uns unser Text in dem Wort: „Das Wort ward Fleisch!" Dieses Wort leuchtet wie Himmelsglanz über der Krippe.

Die wunderselige Weihnachtsbotschaft: „Das Wort ward Fleisch!"

1. der wunderbare Inhalt dieses Wortes; es bezeugt, daß das JEsuskind
   a. ewiger Gott, V. 1. 2., und allmächtiger Schöpfer, V. 3.,
   b. wahrhaftiger Mensch, V. 14., der Sohn Gottes, der Sohn einer menschlichen Mutter, unser leiblicher Bruder, voll Schwachheit, nur ohne Sünde,
   c. Gott und Mensch in einer Person, damit er unser Heiland sein könnte, Gott und Menschen wieder versöhnete, Himmel und Erde wieder vereinigte; daher that sich bei seiner Geburt der Himmel auf, die Menge der himmlischen Heerschaaren preisen ihn als ihren Gott; der Engel ruft allen Menschen zu: „Fürchtet euch nicht" ꝛc., Luc. 2, 10. 11.;
2. die selige Frucht und Wirkung dieser Botschaft;
   a. sie verwandelt die Finsterniß der sündigen Menschheit in seligmachendes Licht wahrer Erkenntniß Gottes, V. 4—9.;
   b. sie bringt Leben den Kindern des Todes, V. 4.;
   c. sie macht zu Kindern Gottes, voller Gnade und Wahrheit.

D. H.

Sonntag nach dem Christtag.

Der menschgewordene Sohn Gottes ist uns in den vergangenen Festtagen wieder recht lieblich vor die Augen gemalt worden. „Wie lieblich klingt es mir, wie schallt es" ꝛc. Sollte man nicht meinen, daß alle, die die süße Weihnachtsbotschaft hören, zur Krippe in Bethlehem eilen und das liebe JEsulein im Glauben als ihren Heiland anbeten würden? Ach nein, die meisten nehmen ihn nicht an, Joh. 1, 11. In unserm Evangelium hören wir Simeon sagen: „Dieser ist gesetzt" ꝛc. Gehören wir zu denen, die den menschgewordenen Sohn Gottes als ihren Heiland annehmen?

Luc. 2, 33—40.

In unserm Evangelium finden wir

Ein schönes Bild solcher, die den menschgewordenen Sohn Gottes als ihren Heiland annehmen;

1. sie verwundern sich deß, das von ihm gesagt ist;

Luther: „Das ist des Glaubens eigentliche Art: je fester einer ein Ding glaubet, daß es Gottes Wort und Werk sei, je mehr er sich's verwundert und fröhlich drüber wird. Wiederum, wo er's aber nicht glaubet, so nimmt er sich's nicht an und hat weder Freude noch Lust daran. Also haben wir diese Tag über gehöret von der Geburt Christi, daß dieses Kindlein unser Fleisch und Blut, dazu unser Heiland ist, der uns vom ewigen Tod, Sünden und des Teufels Reich helfen soll. Wer nun solches von Herzen glaubt und in solchem Glauben solchem göttlichen Werk recht nachdenkt, meinest du nicht, er müsse sich's so verwundern, daß er ihm dieses Kindlein nicht genug sehen noch daran denken könne? Daß also ꝛc. Solche Verwunderung sollten wir über dem Evangelio auch haben ꝛc. Darum wird die Jungfrau Maria ꝛc. Zwar an dem fehlt's nicht, daß Gott uns gibt, daran fehlt's aber, daß wir's nicht recht wollen ansehen noch erkennen. Sonst würde der Glaube die Frucht mitbringen, daß wir uns auch verwunderten" ꝛc. Hauspost. Erl. A. 1, 272 ff.;

2. sie lassen sich nicht irre machen, ob auch viele sich an ihm ärgern und ihm widersprechen;

Luther: „Das mußt du gewohnen und gehen lassen, wo du anders ein Christ bleiben willst, und daneben auf das kleine Häuflein sehen und dich dazu halten, das nicht fällt, sondern an diesem König festhält und aufstehet... Willst du nun ein Christ sein, so schicke dich also drein und sei deß nur gewiß, daß dein HErr Christus, du, deine Lehre und all dein Thun den Leuten nicht gefallen werde ꝛc. Aber daneben sagt das Evangelium, welches wohl zu merken ist ꝛc. Darum erkennen und halten sie sich für arme und elende Sünder, die hart und tief gefallen sind; strecken derohalb ihre Hände aus und halten sich mit Freuden an diesen edlen Grund und Eckstein, richten sich an ihm auf ꝛc." ib. 275 ff.;

3. sie dienen dem HErrn wie Simeon, der lange Jahre im Dienste des HErrn gestanden, V. 29., wie Hanna, die eine fromme Jungfrau, ein fromm Weib, eine fromme Wittwe gewesen ist, V. 36. f. G.

Jahresschluß.

Hebr. 13, 14.

Wenn der natürliche Mensch sich bei einem Jahreswechsel überhaupt einmal ernsteren Gedanken hingibt, so ergreift ihn wohl ein Gefühl der Aengstlichkeit, Unsicherheit und Beklommenheit. Er kennt ja nicht Zweck

und Ziel dieses irdischen Lebens, nämlich, daß Gott die Menschen dazu in dieses Leben geschaffen hat, damit sie in demselben Christum als ihren Heiland im Glauben erkennen und so durch dieses Leben in ein ewiges Leben eingehen. Wenn er am Ende eines Jahres steht, kann er nicht fröhlich ausrufen: „Nun, Gott Lob! wiederum ein Stück der ewigen Seligkeit näher!" — sondern ihm ist ein Theil des Lebens unwiederbringlich dahin, das er als seine eigentliche Heimath ansieht, an dem er mit allen Fasern seines Herzens hängt, über das hinaus er keine Hoffnung kennt. Darum schlägt er sich die Gedanken, welche sich ihm etwa bei einem Jahreswechsel über die Vergänglichkeit dieses Lebens und seiner Güter aufdrängen, möglichst schnell wieder aus dem Sinn. Er ruft sich zu: „Genieße das Leben, solange du es hast; weiter zu denken, bringt doch keinen Nutzen." Andere Gedanken hat ein Christ bei einem Jahreswechsel. Ihm, der alle Dinge im Lichte des Wortes Gottes ansieht und geistlich beurtheilt, ist

Die Zeit der Jahreswende eine eindringliche Ermahnung, allein nach dem zu trachten, was droben ist;

1. sie erinnert ihn lebendig daran, daß dieses Leben für ihn keine bleibende Stadt sei,

a. das hält sich ein Christ auch sonst gegenwärtig. Z. B. im Morgen- und Abendgebet, vergl. Gebetsschatz S. 22. 28 f. Gesangbuch No. 319, 6. — bei den vorkommenden einzelnen Todesfällen, Ps. 90, 12.,

b. aber besonders wird er bei einem Jahreswechsel hieran erinnert. Da ist ein größerer Theil seines Lebens dahin; siebenzig, wenn es hoch kommt, achtzig solcher Theile machen ein Menschenleben aus, Ps. 90, 10. Und bei einem Rückblick am Ende des Jahres wird er an eine ganze Anzahl derer erinnert, welchen Gott zurief: „Kommt wieder, Menschenkinder!" Ps. 90, 3. Das waren Menschen aller Altersklassen: nicht bloß Greise und Greisinnen, sondern auch Männer und Weiber in der Kraft der Jahre, Jünglinge und Jungfrauen in der Blüthe der Jugend. So tritt uns denn bei einem Jahreswechsel recht lebendig vor Augen, was die Schrift vom menschlichen Leben sagt, Hiob 14, 1. Cap. 8, 10. Ps. 103, 15. Ps. 39, 6. f. Ps. 90, 5. Jac. 4, 14. ꝛc.

Was für Gedanken soll dies in uns erwecken? Nicht stummen heidnischen Weltschmerz. Auch nicht den verzweifelten Entschluß, dieses Leben, eben weil es vergänglich ist, desto mehr auf weltliche Weise zu genießen. Sondern die Jahreswende, wie sie den Christen daran erinnert hat, daß in diesem Leben keine bleibende Stadt für ihn sei, so erinnert sie ihn auch lebendig

2. daran, daß er Herz und Gedanken allein auf das ewige Leben zu richten habe,

a. er weiß ja, daß es ein ewiges, herrliches Leben gibt — durch wen es bereitet ist — wie man in dasselbe gelangt,

b. nach demselben zu trachten, allein da hinein sein Herz zu schicken, wird er besonders bei einem Jahreswechsel gemahnt,

α. weil zu dieser Zeit die Vergänglichkeit des irdischen Lebens ihm besonders vor Augen tritt, so fragt er auch mit besonderem Ernst nach dem eigentlichen Zweck und Ziel desselben, nämlich die „zukünftige Stadt" zu suchen, durch dasselbe in ein ewiges Leben einzugehen im Glauben an Christum und auf dem Wege der Heiligung,

β. weil er zu dieser Zeit daran erinnert wird, wie sein Leben nicht in seiner, sondern in Gottes Hand stehe und Gott ihn jeden Tag abrufen kann, so läßt er alle Geschäfte dieses Lebens nur Nebensache sein, und sieht vornehmlich darauf, daß er jederzeit zu einem seligen Sterben geschickt sei. F. P.

Ist bei Abfassung der Predigten die Logik vom Uebel?

Den Inhalt der Predigt hat die Logik mit nichten zu liefern; denn Quelle aller seligmachenden Lehre ist nicht die Vernunft, sondern allein die Schrift. Sollte aber darum die Logik bei dem Vortrag der himmlischen Wahrheit nicht dennoch einen höchst wichtigen Dienst zu leisten haben? Man hat lange Zeit zum Zweck des Disponirens sich der logischen Regeln bedient und glaubte von dieser Gewohnheit nicht abgehen zu dürfen. Neuerdings ist man gegen die Kunst des Disponirens nach einem Fundamentum dividendi sehr mißtrauisch geworden. Das ganze Unheil, welches der Rationalismus in die Predigtweise gebracht hat, wird der Logik auf die Rechnung geschrieben und man fordert uns alles Ernstes auf, den ganzen Kram logischer Eintheilung über Bord zu werfen und zur einfachen, uralten Predigtweise, zu der Homilie zurückzukehren. Wir sind keineswegs gesonnen, der Homilie ihr gutes altes Recht und ihre sehr großen Vorzüge streitig zu machen. Auf der andern Seite können wir es aber doch auch nur für eine Uebertreibung halten, wenn man die Logik aus dem Werke des Disponirens und der Anordnung eines Predigt-Ganzen verbannen will. Prüfen wir daher einige der hauptsächlichsten Einwürfe, welche man gegen die logische Dispositionsmethode erhebt.

Für's erste wendet man ein, daß ja doch viele erbauliche Predigten halten, auch ohne richtig, oder auch nur überhaupt disponirt zu haben. Pectus est, quod disertos facit, „das Herz allein macht beredt", behauptet man. — Dieser Einwand besagt nur insofern Wahres, als auch ein nicht völlig logisch eingerichteter Vortrag des lauteren Gottesworts doch seinen Nutzen haben wird. Dies soll keineswegs in Abrede gestellt werden. Denn auch das Brod, welches nicht ordnungsmäßig geschnitten, sondern nur in rohen, unansehnlichen, zerrissenen Brocken aufgetragen wird, äußert seine

sättigende und nährende Kraft. Trotzdem aber möchten wir nicht behaupten, daß man das Brod nicht lieber hübsch schneiden solle, wenn man es einem Gaste darreichen will. Denn das Schneiden benimmt dem Brode nichts an seiner Nährkraft und macht es obendrein appetitlicher. Man mag einen Haufen Perlen oder Blumen in die hohle Hand fassen und sie so zum Beschauen oder zum Bewundern darreichen, sie werden auch in dieser Form ihre Schönheit und ihren Werth nicht verleugnen; doch aber würde sich's noch besser machen, wenn man die Perlen an eine Schnur reihte, die Blumen zierlich zum Strauß gestaltete. Niemand wird ja hiergegen einwenden, man müsse die natürliche Schönheit der Perlen und Blumen nicht durch ein künstliches System erhöhen wollen. Als ein ähnliches Geschäft betrachten wir das Disponiren. Es erscheint uns für die richtige Darstellung unserer Gedanken nicht unwesentlich. „Disposition", sagt Herder, „ist allerdings das Hauptwerk der Rede; sie ist das Gebäude, ohne welches alle äußere Bekleidung nichts ist. Alle Fehler verzeihe ich gerne, nur die Fehler der Disposition nicht. Steht, was untereinander gehört, neben-, was nebeneinander gehört, untereinander; wiederholen sich die Theile auf die schnödeste Weise, so daß, wenn von der Gefangennehmung Christi die Rede ist, gefragt wird, 1) wer ihn gefangen genommen hat, 2) von wem er ist gefangen genommen worden — und wird doch frischweg darüber als über zwei himmelweit verschiedene Theile gepredigt; weiß endlich der Concipient gar keine Sätze herauszuziehen, sie weder unter- noch nebeneinander zu ordnen, weiß er durchaus nicht, was dieser, was jener Theil der Rede sei oder sein soll — o weh! weh! gehe er hin und lerne Logik!" (Herder, Rel. und Theol. Bd. 14, S. 219—221.)

Ferner wendet man ein, Christus und seine Apostel, sowie die Kirchenlehrer bis in's Mittelalter hätten nichts von Disposition, nichts von einem Fundamentum dividendi von einem Prediger gefordert, seien auch selbst hierin nicht unsere Vorgänger gewesen; erst mit Antonius von Padua († 1231) und Albertus Magnus († 1280) sei diese Erfindung in's Leben getreten. „Vergleichen wir nur", sagt Beck (in der Vorrede zu seinen christlichen Reden, Stuttgart 1837, S. VI f.), „mit der tiefen Einfalt des Evangeliums das Kunsttreiben der Menschen, unser Säen in den Wind mit der Segensernte der Apostel, mit ihren Lebensschöpfungen unsere wohlstudirten Predigten — wie sollten berufene Geistliche lange noch zweifelhaft sein, wo das rechte Haushalten über den Gottesgeheimnissen in Wort und That zu suchen und zu lernen ist? Bei Christo, den Aposteln und Propheten, die noch heute, ohne eines Kanzelredners Salbung, ihre Wunder schaffen — dort ist die Einfalt, welche immer Neues aus dem Alten entfaltet, und beides zusammen wie volle Fruchtkörner in den Geist hineinwirft" ꝛc. — Wir möchten zunächst mit der Gegenfrage antworten: Soll denn also der Diener der Kirche nur unstudirte Predigten halten? Werden diese es thun? Ist das Studiren schuld daran, wenn vielfach

das Predigen ein Säen in den Wind ist? Gewiß nicht; die streng logische Disposition, wo sie wirklich vorhanden, ebenso wenig. Sondern das ist schuld, daß die schönen logischen Formen, statt entweder mit dem Donner vom Sinai, der alles, was Mensch heißt, zu Sündern macht, oder mit dem süßen Manna des seligmachenden Evangeliums erfüllt zu sein, mit Holz, Heu und Stoppeln, mit Wind und Eitelkeit oder gar mit Seelengift angefüllt sind. Man sagt, eine stets wiederkehrende logische Predigtform werde angewandt auf Kosten der biblischen Freiheit und Lebendigkeit der Rede, auf Kosten der biblischen Begründung, und diese menschliche Schulform verdränge den Bibelgrund zu sehr, so daß der Prediger nicht das Bibelwort, sondern sein eigenes Wort predigt. Dieser Einwurf beruht offenbar auf dem Vorurtheil, daß man meint, die logische Anordnung und die biblische Begründung stünden einander gegenüber. Allein das logische Disponiren ist nur dann der biblischen Begründung entgegen, wenn man die Logik mißbraucht, wenn man nach logischem Schematismus einen Text etwas aussagen läßt, was nicht in demselben liegt, oder was überhaupt der Schrift widerspricht. Die Einfalt des Heiligen Geistes in der Sprache der Bibel ist wunderbar, anbetungswürdig, und soll aller Prediger Vorbild bleiben. Aber hat denn der Heilige Geist die Regeln der Logik, die von ihm selbst herrühren, verachtet und verhöhnt? Was über menschliches Begreifen unendlich erhaben ist, dessen gibt es Unzähliges in der Schrift; wo aber findet sich ein Abschnitt in der Bibel, wo auch nur ein Satz, ein Vers, der unlogisch wäre? Bietet nicht die Schrift selbst die allerglänzendsten Beispiele logischer Disposition in großer Menge dar? Wie bewunderungswürdig sind die Dispositionen der Gleichnisse des HErrn, z. B. der Parabel von viererlei Acker, die Paulinische Disposition jenes unvergleichlichen Loblieds auf die Liebe, 1 Cor. 13.? Doch anstatt vieler möchten wir nur an die der wesentlichen Weisheit Gottes entstammende Disposition des heiligen Vaterunsers erinnern. Welche herrliche, majestätische und dabei so einfältige Ordnung der Gedanken, eben so angemessen der Ehre Gottes wie den geistlichen Bedürfnissen der Menschenseele! Wahrlich, eine logische Disposition im höheren Chor! Man stoße einmal diese Ordnung der sieben Bitten um, und lasse nach der ersten die vierte, dann die siebente, dann die dritte folgen, welche Verwirrung, welche Unordnung ist sofort vor unsern Augen entstanden! Wir wiederholen es: ist eine Predigt leer, hohl, unerbaulich, ein Säen in den Wind, eitle Schönrednerei, ein leeres Wortgeklingel, so ist die Logik, deren sich ja auch der Heilige Geist in seinem Worte bedient, daran ganz unschuldig. Ein solcher Prediger werde erst ein anderer Mensch, er lasse sich von oben salben, erleuchten, entzünden, so wird er hernach bei aller Logik und eben mittelst derselben doch einfältig, herzlich und erbaulich reden, und die Wunder, welche vor Alters dem gepredigten Worte Gottes gefolgt sind, werden auch ihm nicht fehlen.

„Ich weiß es sehr wohl", sagt Herder, „daß krause Köpfe auch durch alle tabellarische (logische) Form nicht glatt werden; ich weiß es auch wohl, daß, wenn man in jeder Periode wieder unendlich klein disponirt, man ein moleste sedulus, ein improbe artificiosus, ein Mückenseiger und Kümmelschneider werde, der vor lauter Deutlichkeit stockdunkel, vor lauter Ordnung verworren wird und zuletzt das Ganze gar aus dem Gesichte verliert. Mißbräuche einer Sache heben aber die Sache nicht auf; ja, je feiner und nothwendiger diese ist, desto mehr kann und wird sie gemißbraucht werden. So ist's mit der Logik und Disposition gegangen; immer aber bleiben sie die Grundlage des Vortrags. Wer nicht disponiren kann, kann weder lernen, noch behalten, noch wiederholen; noch weniger werden's die können, die ihn hören. Es ist arena sine calce (Sand ohne Kalk)." (Herder a. a. O. S. 221.)

Was aber die Kirchenlehrer anlangt, so ist z. B. gewiß, daß Chrysostomus, wenn auch nicht nach angekündigter, so doch nach wohl durchdachter Disposition predigte. Es sind nur einige wenige Predigten, die er aus dem Stegreif hielt, und unter diese gehörte die Rede, die er hielt, als er einst bei strenger Kälte Bettler erbärmlichen Anblicks auf seinem Wege zur Kirche auf der Erde liegen sah. Sonst gab er sich bei Ausarbeitung seiner Reden alle Mühe und nahm auf jeden kleinen Punkt Rücksicht. Wenn er den Tag mit Besorgung seiner öffentlichen Amtsangelegenheiten und mit dem Vortrag seiner Predigten zugebracht hatte, widmete er die Hälfte der Nacht der Ausarbeitung seiner Reden. Und eine besondere Aufgabe war es ihm dabei stets, seine Gedanken in der zweckmäßigsten Ordnung vorzubringen, sie nämlich so aneinander zu reihen, daß das Folgende, durch das Vorausgehende vorbereitet, einen möglichst starken Eindruck zu machen nicht gehindert wäre. Man vergleiche nur z. B. seine erste Predigt über den armen Lazarus, die keineswegs nach logischer Disposition geordnet zu sein scheint, und trotzdem ein logisch und psychologisch wohl geordnetes Ganzes bildet, von dem man nicht unbeschadet der Wirkung den Anfang ebenso gut an das Ende setzen könnte. — Auch der bekannte Vers, dessen man sich vorlängst bei der Disposition als Fundamentum dividendi zu bedienen pflegte: Quis, quid, ubi, quibus auxiliis, cur, quomodo, quando? — wie weit reicht er wohl doch in das Alterthum hinauf!

Nun nur noch einen Einwand. Man verwirft die streng logische Dispositionsmethode, weil sie den freien Gang des Geistes hemme und menschliche Künstelei sei, die man sich bei einem so heiligen Geschäfte nicht erlauben dürfe. Die Schule, sagt man, sei herrlich, sie schaffe Ordnung in dem bunten Wirrwarr der Gedanken; aber im praktischen Leben müsse man sich auch von den Fesseln der Schule loszureißen verstehen, wenn man nicht pedantisch werden wolle. Wofern man z. B. an seiner Gemeinde gewahr werde, daß sie sich einmal von einem Gedanken ergriffen fühle, so sollte ein

Seelenhirte gar kein Bedenken tragen, das Fundamentum dividendi, die Disposition über Bord zu werfen und gerade den einen Gedanken weiter zu verfolgen; denn die Gemeinde und der Prediger seien nicht wegen der Disposition, sondern wegen der Erbauung da — Antwort: Es ist auch hier wieder die Sache auf die Spitze getrieben. Wenn freilich die Disposition dem Geiste zum Hemmschuh wird, so ist sie nicht mehr, was sie sein soll, eine zweckmäßige Anordnung der Gedanken; und ist sie dieses nicht mehr, so falle sie hin, sie ist dann vom Uebel. Aber, wenn nun der Prediger seine Zuhörer „von einem Gedanken besonders ergriffen sieht" (?), und er deshalb sich gedrungen fühlt, diesen Gedanken ex tempore weiter zu verfolgen, wogegen wir gar nichts haben, soll er sich denn etwa zu einem solchen Flug des Geistes erheben, der sich ohne alle Logik, ohne jegliche Ordnung und Regel in das Nebelhafte ergeht? soll er sich und seine Zuhörer in ein Labyrinth wirrer, ungeordneter Gedanken stürzen? Das ist ohne Zweifel die Meinung der Gegner selber nicht. Also nur nicht das Kind mit dem Bade ausschütten! Ordnung ist zu allen Dingen gut, ist besonders einem Lehrer unentbehrlich. Ein Bischof soll lehrhaftig sein (1 Tim. 3, 2.), soll mächtig sein, zu ermahnen durch die heilsame Lehre und zu strafen die Widersprecher, denn es sind viel freche und unnütze Schwätzer und Verführer, welchen man muß das Maul stopfen (Tit. 1, 9—11.): wird er dies vermögen, wenn er bei dem Versuch, es zu thun, den Regeln der Logik in's Angesicht schlägt?

Vernehmen wir zum Schlusse, was Luther über die Logik, die man zu seiner Zeit Dialektik nannte, urtheilte. Auf die Frage, „ob ein Dialektikus, der es aus dem Buch gelernt hat, könne von allen Händeln richtig und ordentlich lehren, oder ob er's nicht müßte aus der Erfahrung gelernt haben", antwortete Luther: „Dialektika lehret noch gibt das Vermögen nicht (dem), der sie schon gelernt hat und wohl kann, von allen Sachen zu lehren; sondern ist nur ein Instrument und Werkzeug, dadurch wir fein richtig und ordentlich lehren, was wir wissen und verstehen. Dialektika ist eine nützliche und nöthige Kunst, die man billig studiren und lernen soll, wie die Arithmetica und Rechenkunst. Und wiewohl etliche scharfsinnige Köpfe von Natur etwas in Sachen schließen und rechnen können, doch ist's ungewiß und fährlich, wo die Kunst nicht auch dazu kommt und hilft. Denn die Dialektika zeiget fein den Weg, wie man ordentlich und richtig von Sachen reden soll." (Erl. Bd. 62. S. 300 f.) — Ferner: „Ein Prediger soll ein Dialektikus und Rhetor sein, das ist, er muß können lehren und vermahnen. Wenn er von einem Dinge oder Artikel lehren will, soll er's erstlich unterscheiden, was es eigentlich heißet; zum andern definiren, beschreiben und anzeigen, was es ist; zum dritten soll er die Sprüche aus der Schrift dazu führen und damit beweisen und stärken; zum vierten mit Exempeln ausstreichen und erklären; zum fünf-

ten mit Gleichnissen schmücken; zuletzt die Faulen ermahnen." (Bd. 59. S. 258.) Und endlich: „Darum ist die Kunst Dialektika billig hoch zu loben, als durch welche Gottes Lob und der Menschen Gesellschaft erhalten wird." (Bd. 62. S. 306.) G. S.

Bengels Predigtweise.

Von seinem 17ten Jahre an bis gegen Ende seines Lebens († 1752) hatte Joh. Albrecht Bengel unter wechselnden Verhältnissen immerwährend Gelegenheit, in öffentlichen Vorträgen das Evangelium zu verkündigen.

Die Texte zu seinen Predigten fand Bengel in den kirchlich vorgeschriebenen evangelischen Perikopen in der Regel schon gegeben. In früheren Jahren schrieb er seine Predigten alle ganz wörtlich mit dem „geflissensten Nachdenken"; denn er lebte der Ueberzeugung, daß nur durch diese Uebung tüchtige Prediger gebildet werden. Später ließ er bisweilen etwas, das er wohl meditirt hatte, absichtlich ungeschrieben, um sich so nach und nach zur freien Meditation zu gewöhnen, und sich die Fähigkeit zu erwerben, im Nothfalle auch ganz ex tempore (aus dem Stegreife) predigen zu können. Obgleich es ihm aber nicht schwer wurde, sich diese Fertigkeit bald in einem vorzüglichen Grade anzueignen, und er im Allgemeinen dem Grundsatze huldigte: Viel denken, wenig schreiben — so finden wir doch, daß er bis in's höhere Alter hinein in der Regel wenigstens immer eine schriftliche Dispositon abzufassen gewohnt war. Er äußerte in dieser Beziehung: „Man muß diese Regel wohl merken, daß die Gnade da anfängt, wo die natürlichen Mittel nicht zureichen, und so lange man diese haben kann, muß man keine außerordentlichen begehren." Bei der Meditation pflegte er nicht bloß den vorliegenden Text mit strenger exegetischer Genauigkeit zu betrachten, sondern auch mit Hülfe der Concordanz die Sach- und Wort-Parallelen fleißig nachzuschlagen, um sich dadurch einen Reichthum biblischer Gedanken und Ausdrücke zu sammeln. „Zur Predigt-Meditation", sagte er, „wird erfordert, daß man allein auf Gottes Ehre und Willen eine feste Absicht habe, und unter herzlichem Gebete sich in eine Gemüthsruhe und Ledigkeit versetzen lasse; den Erfolg überläßt man dem göttlichen Wohlgefallen." Bei der Wahl des Stoffes sah er das Evangelium, das er vor sich hatte, an, als ob er noch nie darüber gepredigt hätte, und auch, als ob er niemals ferner darüber predigen wollte. Was ihm als das Beste darin vorkam, und was ihm Gott jedesmal an's Herz legte, das nahm er heraus; sein Endzweck war die Ehre Gottes, die Liebe zu JEsu und das Heil der Menschen. Grundwahrheiten, z. B. von Glaube, Liebe, Hoffnung, brachte er oft, und scheute sich nicht, solche oft zu bringen. Er setzte voraus,

gläubigen Seelen sei doch nichts lieber, als das, und solche verdienen, daß man sich nach ihnen richte. Seine eigenen Herzensbedürfnisse nahm er zum Maßstabe für die Auswahl dessen, was er in der öffentlichen Predigt als Seelennahrung darbieten wollte. „Von Herzen", sagt er u. a., „halte ich theuer und werth meines HErrn JEsu Christi Leiden und Sterben. Von Jugend auf habe ich gerne davon predigen hören, und daher selbst auch gerne (ohne Ruhm zu melden) mit besonderem Belieben der Zuhörer Passionspredigten gehalten." Daneben befliß er sich insofern einer Abwechselung, daß er bald eine völlige Erklärung des Textes zu geben, bald eine Hauptlehre weitläufiger zu deduciren, ein andermal es auf eine ausführlichere Nutzanwendung anzulegen pflegte. Auf den Schluß der Predigt bereitete er sich mit besonderem Fleiße vor; denn er hatte die Ueberzeugung, daß derjenige bei dem ganzen Vortrage viel freier sei, der schließen könne, wann und wie er wolle.

Seine Darstellungsweise war nach dem Urtheile eines Zeitgenossen äußerst einfach und natürlich, „beinahe katechetisch", so daß auch Kinder und gemeine Leute ihn ohne Mühe verstehen konnten. Er selbst sagt in der Vorrede zu den 60 Offenbarungs-Reden: „Es heißt, ich schreibe schwer, und rede deutlich; hier sind meine (nachgeschriebenen) Reden, hier ist denn etwas Deutliches." — Oratorische Wohlrednerei, überhaupt alles Buhlen um Beifall hielt er mit Recht für sündhaft.

In Beziehung auf den äußerlichen, sogenannten körperlichen Vortrag hatte er es sich früh zur Regel gemacht, sich im Sprechen so zu mäßigen, daß die Zunge den Gedanken nicht voreilen, daß er sich nicht versprechen möge. Zugleich hütete er sich vor der üblen Gewohnheit derjenigen, welche alles so in einem übertriebenen Tone vortragen, und pflegte daher nur die ergreifenderen Stellen seiner Predigten durch Stimme und Action etwas hervorzuheben. Bei Passionspredigten that er mit der Bewegung besonders sparsam, sowie er überhaupt dieselbe dem Inhalte des Vortrags jederzeit anzupassen und sie dergestalt innerhalb des rechten Maßes zu halten suchte, daß er nie den ganzen, sondern bloß den Vorderarm bewegte.

Nach gehaltener Predigt pflegte er dasjenige besonders aufzuzeichnen, was ihm von seinem Predigt-Concept bei dem wirklichen Vortrag ausgeblieben war, um es künftig benützen zu können, und wo möglich den Rath des Professor Anton in Halle zu befolgen, daß man, sobald man von dem Predigen komme, und noch in der dadurch erweckten Munterkeit stehe, den Anfang zum nächsten Vortrag machen solle. Wenn eine Predigt mißrieth, so tröstete er sich mit dem Gedanken, sie nütze dennoch, weil sie ihn demüthige, und weil die Leute dabei einsehen, daß die Sache nicht in des Predigers Gewalt stehe.

Als Beleg für die obige Characterisirung der Predigtweise Bengels möge hier eine kurze Predigt-Disposition von ihm folgen.

Am dritten Adventssonntag, Text Matth. 11, 2—10.: Die unvergleichliche Größe des HErrn JEsu Christi, wie solche erhellt 1. aus seinen eigenen Werken; 2. aus der Vortrefflichkeit seines Vorläufers.

1. Seine Werke sind zahlreich, wunderbar, offenkundig, voll Gnade, mit den Weissagungen des Alten Testaments übereinstimmend. Hieraus erhellt seine Größe. Er ist's, der da kommen sollte, Gottes Sohn, Gottes Lamm, der Welt Heiland, des Vaters Ebenbild. — Anwendung: Was ist zu thun? Thue dem Himmelreich Gewalt an durch Buße und Glauben, V. 12. 20. Werde ein Kind der Weisheit, V. 19. Komm zu JEsu, V. 28. — Stelle dich ihm dar in deiner ganzen Armseligkeit und Hülfsbedürftigkeit. Aergere dich nicht, V. 6. Laß dir zu Herzen gehen, was du von ihm hörst, du magst dich vorhin viel oder wenig im Herzen gerührt gefunden haben. Gehe hin, und laß die Werke eines Christen von dir sehen und hören.

2. Auch Johannes war ein großer Mann, ein Prophet und noch mehr als das: er war der Vorläufer, V. 9. Aber er mußte Christo weichen, und wich ihm gerne. Wie groß muß nun vollends Christus selbst sein! — Wahre Tugenden und Gnadengaben haben einen hohen Werth, einen viel höheren aber Christus selbst. Alles weiset auf Ihn hin. Siehe Ihn nicht bloß an, übergib dich Ihm ganz und gar! — Dazu euch zu ermahnen ist mein Amt und meine Freude, Phil. 1, 20. 2 Cor. 4, 5. O, daß ich in dieser Stunde etwas bei euch ausrichten könnte! O, daß ich euch wenigstens dazu bringen könnte, die bevorstehenden Weihnachten recht zu gebrauchen! —

(Joh. Albrecht Bengels Leben von J. Ch. F. Burk, Seite 82 ff.)

Predigt vor „leerer" Kirche. Im Jahre 1849, als der selige Pastor Keyl noch Prediger in Milwaukee war, theilte derselbe dem Schreiber dieses brieflich u. a. Folgendes mit: „Vieles hat mich, Gott sei dafür Lob und Dank! meines Berufes hier schon seit geraumer Zeit immer gewisser gemacht. Deshalb habe ich einen solchen Drang, Gottes Wort in die Herzen hinein zu predigen, verspürt, daß ich fast von jeder Predigt von dem oder jenem Zeugniß überkommen habe von der Beweisung des Geistes und der Kraft; ja, wenn auch bisweilen die Kirche nicht eben voll, ja ziemlich leer war, so konnte ich doch bald eine gewisse Niedergeschlagenheit wegen solcher Geringschätzung Gottes heiligen Wortes und theuerer Gnade überwinden, und ich dachte: Was können denn die wenigen dafür, daß nicht mehr da sind? Ich dachte an Brentius' immer fortfließenden Brunnen, an Luthers Erfahrung in Wörlitz, wo in der kostbaren Predigt von der Summa des christlichen Lebens außer den Fürsten und ihrem Hofgesinde nicht zehen Bauern gegenwärtig gewesen sind." *